

PERIPHERIE 167/168

Weltsystemanalyse – Ungleichheit verstehen

Zu diesem Heft	251
Manuela Boatcă	Globale Ungleichheiten <i>avant la lettre</i> : Theoretische Genealogien und radikale Kritik	256
Robert Heinze	Eine „Neue Amin-Lektüre“? Der ungleiche Tausch auf dem Weltmarkt und die Rolle des Nationalstaats im Werk von Samir Amin.....	277
Jakob Graf	Kapitalismus dezentrieren! Strukturelle Heterogenität und bedarfsökonomischer Sektor als Schlüsselkategorien einer politischen Ökonomie des Südens	300
Axel Anlauf	Alles nur Zusammenbruch? Ein Vorschlag zur Anwendung des Weltökologie-Ansatzes für empirische Gegenwartsforschung	324
Maria Backhouse	Die Aktualität der <i>Frontier</i> als Analysekonzept Eine Einordnung der aktuellen Landkonflikte in Amazonien	346
Stefanie Hürtgen & Maximilian Hofmann	Glokal ungleiche Entwicklung Jordanische Sonderwirtschaftszonen der globalen Bekleidungsindustrie im Lichte des Jordan Compact.....	370
Reinhart Kößler:	<i>PERIPHERIE-Stichwort</i> : Weltsystem, Weltsystemtheorie.....	397
Maria Backhouse & Axel Anlauf	<i>PERIPHERIE-Stichwort</i> : Weltökologie bei Jason Moore.....	401
Shelby E. Ward & Ranitri Weerasuriya	Die Rückgewinnung Colombos Die postkoloniale Geopolitik der sri-lankischen Urbanisierung	405

Rezensionen

Karin Fischer, Christian Reiner & Cornelia Staritz (Hg.): <i>Globale Warenketten und ungleiche Entwicklung. Arbeit, Kapital, Konsum, Natur</i> (Axel Anlauf).....	426
Andreas Nöthen: <i>Luiz Inácio Lula da Silva. Eine politische Biografie</i> (Theo Mutter).....	428
Chris Alden & YuShan Wu (Hg.): <i>South Africa-China Relations. A Partnership of Paradoxes</i> (Rita Schäfer).....	430
Miles Tendi; JoAnn McGregor & Jocelyn Alexander (Hg.): <i>The Oxford Handbook of Zimbabwean Politics</i> (Rita Schäfer).....	433
Robert J. Gordon: <i>South Africa's Dreams. Ethnologists and Apartheid in Namibia</i> (Reinhart Kößler).....	436
Manuel Castells & Bernard Lategan (Hg.): <i>National Identity and State Formation in Africa</i> (Reinhart Kößler).....	438
Bernd Heyl: <i>Namibische Gedenk- und Erinnerungsorte. Postkolonialer Reisebegleiter in die deutsche Kolonialgeschichte</i> (Reinhart Kößler).....	441
Doris Kleffner: <i>Liberia – Paradies auf Abwegen. Kritische Einblicke in die internationale Entwicklungspolitik</i> (Ellen Skuza).....	442
Dietmar Friedhoff: <i>Denken wir Afrika. Eine konservative Grundsatz-Strategie zur Selbstentwicklung unseres Nachbarkontinents</i> (Aram Ziai).....	445
Rita Laura Segato: <i>Wider die Grausamkeit. Für einen feministischen und dekolonialen Weg</i> (Zelda Wenner).....	448
Kristina Lunz: <i>Die Zukunft der Außenpolitik ist feministisch. Wie globale Krisen gelöst werden müssen</i> (Rita Schäfer).....	450
Dan Diner: <i>Ein anderer Krieg. Das jüdische Palästina und der Zweite Weltkrieg 1935-1942</i> (Reinhart Kößler).....	453
Harini Amarasuriya, Tobias Kelly, Sidharthan Maunaguru, Galina Dustinova-Stjepanovic & Jonathan Spencer (Hg.): <i>The Intimate Life of Dissent: Anthropological Perspectives</i> (Sowmya Maheswaran).....	456
Sebastian Garbe: <i>Weaving Solidarity. Decolonial Perspectives on Transnational Advocacy of and with the Mapuche</i> (Anja Habersang).....	458
Christian Reumschüssel-Wienert: <i>Psychiatriereform in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Chronik der Sozialpsychiatrie und ihres Verbandes – der DGSP</i> (Gerhard Hauck).....	460
Eingegangene Bücher	461
Summaries.....	463
Zu den Autorinnen und Autoren	466
Jahresregister.....	468

Manuela Boatcă

Globale Ungleichheiten *avant la lettre*: Theoretische Genealogien und radikale Kritik*

Keywords: global inequalities, critique of Eurocentrism, unit of analysis, epistemology, (de)coloniality

Schlagwörter: globale Ungleichheiten, Eurozentrismus-Kritik, Analyseeinheit, Epistemologie, (De)Kolonialität

Globale Ungleichheiten sind als Forschungsthema erst seit Beginn des 21. Jahrhunderts in akademischen Debatten explizit präsent. Zwar thematisierten in den 1970er Jahren sozialwissenschaftliche Debatten die internationale Arbeitsteilung, Zentrum-Peripherie-Abhängigkeiten, Imperialismus und die Weltwirtschaft – und damit implizit auch globale Ungleichheiten. Sie verliefen jedoch parallel zu und unabhängig von Studien zu Einkommens- und Bildungsungleichheit, die sich fast ausschließlich auf nationale Kontexte bezogen.

Erst als die Kluft zwischen Arm und Reich in vielen Ländern des Globalen Nordens, vor allem in den Vereinigten Staaten und Großbritannien, in den 1980er Jahren immer größer wurde, avancierten globale Ungleichheiten zum neuen Stichwort, unter dem die Weltwirtschaft zusammen mit strukturellen Ungleichheiten in den Blick genommen werden sollen. Zunächst drehten sich die Debatten weitgehend um die Ergebnisse der Weltbank, die das Verhältnis zwischen Ungleichheit und Wirtschaftswachstum in den vorangegangenen Jahrzehnten untersuchten. Egal, ob sie zu dem Ergebnis kamen, dass „Wachstum gut für die Armen“ (Dollar & Kraay 2002) oder zu dem, dass „Ungleichheit schlecht für die Armen“ ist (Ravallion 2005), konzentrierten sie sich dabei vorrangig auf Armut als entscheidendes Problem in armen Ländern, das folglich als erstes behandelt werden müsste. Die Weltbank argumentierte anfangs, dass die mittleren Einkommen zwischen den Staaten sich annäherten, und dass globale Ungleichheiten abnehmen. Doch schon bald wurden diese Aussagen durch zunehmende Belege für einen

* Dieser Artikel basiert auf einem 2021 in der Zeitschrift *Socio* erschienenen Text, der von Hans-Heinrich Nolte aus dem Englischen übersetzt worden ist.

steilen Anstieg des Einkommensverhältnisses zwischen den reichsten und den ärmsten Menschen der Welt sowie durch immer mehr Daten über die zunehmende Ungleichheit innerhalb der größten und am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften Chinas und Indiens in Frage gestellt. Als Thomas Piketty (2014 [2013]) *Capital in the Twenty-First Century* (*Das Kapital im 21. Jahrhundert*) publizierte und Oxfam als erste berichtete, dass das reichste 1 % nun mehr Vermögen besaß als der Rest des Planeten (Oxfam 2016), hatten sich die globalen Ungleichheiten sowohl als Forschungsthema wie als Fokus der Medien fest etabliert. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Weltsystemanalyse jedoch bereits seit mehr als vierzig Jahren mit globalen Ungleichheiten befasst – mit einer komplexeren und differenzierteren Terminologie und einer umfassenderen historischen Perspektive. Dabei hatte sie viele der jüngsten Argumente vorweggenommen und sogar einige der heutigen Länderentwicklungen weit im Voraus prognostiziert.

Warum also mussten die Sozialwissenschaften allgemein und die Soziologie im Besonderen das Rad der globalen Ungleichheiten im 21. Jahrhundert neu erfinden? Der vorliegende Aufsatz verweist auf einige der Beiträge zur Untersuchung globaler Ungleichheiten, die der von Immanuel Wallerstein, Terence Hopkins und Giovanni Arrighi begründete Ansatz der Weltsystemanalyse ermöglicht hat, um dieses scheinbare Paradox zu erklären. Es wird argumentiert, dass der Weltsystemansatz globale Ungleichheiten nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer, kultureller und epistemischer Hinsicht untersucht und dabei (1) die Trennung dieser Sphären als künstlich und (2) die daraus resultierende akademische Arbeitsteilung zwischen den einzelnen Fachgebieten als Ausdruck globaler Ungleichheiten in der Wissensproduktion kritisiert. Diese Konzeptualisierung trug wesentlich dazu bei, die theoretischen und methodologischen blinden Flecken der Soziologie aufzudecken und einen umfassenden Rahmen für die Untersuchung globaler Ungleichheiten zu formulieren.

Allerdings erforderte die Implementierung des letzteren – des analytischen Rahmens – die Anerkennung des ersteren – der theoretischen und methodischen blinden Flecken der Soziologie. Daraus folgte, dass zwei Bedingungen erfüllt sein mussten, bevor globale Ungleichheiten ein vorrangiges Thema der Sozialwissenschaften werden konnten: Erstens mussten globale Ungleichheiten das Zentrum des Weltsystems treffen, nicht nur allein die Peripherie („die Armen“) oder die Zentrum-Peripherie-Struktur insgesamt. Zweitens musste eine radikalere Kritik des für die meisten Sozialwissenschaften charakteristischen Eurozentrismus verbreitete Legitimität und Sichtbarkeit in der Soziologie selbst erlangen, wie sie Wallerstein sowohl in seiner Forderung, die Sozialwissenschaften „kaputt-zu-denken“ (Wallerstein 1991b), als auch

Robert Heinze

Eine „Neue Amin-Lektüre“? Der ungleiche Tausch auf dem Weltmarkt und die Rolle des Nationalstaats im Werk von Samir Amin*

„The question of internal development obviously proceeds from the existence of the national fact, which economic theory tries to ignore. The capitalist system, even though it might have unified the world, has unified it on the basis of unequally developed nations.“

Samir Amin (1974: 86)

Keywords: Samir Amin, marxism, third world, nationalism, dependency theory

Schlagwörter: Samir Amin, Marxismus, Dritte Welt, Nationalismus, Dependenztheorie

Samir Amin gehört zu den einflussreichsten Ökonomen und marxistischen Theoretikern des 20. Jahrhunderts. Als Theoretiker schloss er sich nie einer Schule an und blieb im kritischen Austausch mit vielen; als Wissenschaftspolitiker und Leiter wichtiger Institutionen auf dem afrikanischen Kontinent prägte er Generationen von Wissenschaftler:innen; und als Aktivist war er involviert in den Bewegungen des globalen Südens seit der Konferenz von Bandung 1966, in der sich erstmals der globale Süden als „Dritte Welt“¹, als eine von kapitalistischem und kommunistischem Block distinkte Interessensgruppe organisierte. Bekannt ist Amin über die Konjunkturen der Dependenztheorie und der Weltsystemtheorie hinweg als einer der prominentesten Vertreter der These des ungleichen Tauschs auf dem Weltmarkt. Ursprünglich entwickelte der Ökonom Arghiri Emmanuel diese These als Vertiefung der sogenannten Prebisch-Singer-These. Die Ökonomen Raul Prebisch und Hans Singer hatten beobachtet, dass der Preis von Rohstoffen

* Ich danke Daniel Bendix, Kai Kodenbrock, der *PERIPHERIE*-Redaktion und den anonymen Gutacher:innen für fundierte Kritik und ausführliche Anmerkungen. Die intensive Arbeit an diesem Artikel hat von dieser Kritik sehr profitiert. Alle Fehler sind dennoch meine eigenen.

1 Zum Begriff der „Dritten Welt“, den ich im Folgenden im Sinne von Amin als Selbstbezeichnung mit Bezug auf den „Dritten Stand“ der französischen Revolution benutze, vgl. Dinkel 2014.

relativ zum Preis produzierter Waren langfristig absinkt und sich damit die Außenhandelsbilanz vor allem von sogenannten „Entwicklungsländern“ tendenziell verschlechtert. Deshalb könnten diese nicht, wie von der Modernisierungstheorie nach Rostow behauptet, in einem „Aufholprozeß“ zu den „entwickelten“ Ländern aufschließen (Emmanuel 1972). Aus dieser Beobachtung eines fundamentalen Ungleichgewichts in den internationalen wirtschaftlichen Beziehungen entwickelte sich aufbauend auf Emmanuel die Dependenztheorie, später auch die Weltsystemtheorie, die Amin immer kritisch begleitete.

Stefan Pimmer und Lukas Schmidt (2015) haben eine Marginalisierung der Dependenztheorie ab dem Jahr 1990 ausgemacht, die sie auf zwei Faktoren zurückführen: Zunächst waren ihre Vertreter:innen und Institutionen der Repression durch lateinamerikanische rechte Diktaturen ausgesetzt. Auf akademischer Ebene dominierte eine reduktionistische Lesart, die die Dependenztheorie als Pappkameraden des ökonomischen Determinismus aufbaute und behauptete, sie suche Entwicklungshemmnisse ausschließlich in externen Faktoren.² Durch den wirtschaftlichen Aufstieg südostasiatischer *Tigerstaaten* schien diese Annahme widerlegt. Von diesen Entwicklungen und Diskussionen war Amins Werk nur teilweise betroffen, denn erstens lebte und arbeitete er auf dem afrikanischen Kontinent und war deshalb nicht dem lateinamerikanischen Rollback unterworfen. Zweitens sicherte er durch die Leitung von Forschungsinstituten wie dem in Dakar situiereten *Council for the Development of Social Science Research in Africa (CODESRIA)* die Kontinuität marxistischer und panafrikanischer Forschung. Zudem setzte er sich in seinem Werk auch mit dem mit dem Aufstieg der *Tigerstaaten* einhergehenden „kapitalistischen Triumphalismus“ (Brown & Karimi 2019) auseinander und analysierte ihn als dialektischen Prozess, der nur die Polarisierung des Systems als Ganzes befördern würde – zwei Jahre, bevor dieses System 1999 in Asien, Argentinien und schließlich auch mit der „dot-com bubble“ in den USA in einen erneuten Krisenzyklus geriet (Amin 2014 [1997]).

Seit einiger Zeit wird die Dependenztheorie und auch Amins Werk wieder entdeckt; neben alten Weggefährten wie Issa Shivji (2019; 2020) finden auch jüngere Forscher:innen aktuell relevante Analysekatgorien darin (Féliz 2021; Kvangraven u.a. 2021). Angelehnt an Pimmer & Schmidt (2015) sowie an Ingrid Harvold Kvangravens (2020) Bezeichnung der Dependenztheorie als einem „Paradigma“ bzw. einem „Forschungsprogramm“ kann auch Amins Werk selbst als ein solches gelesen werden: Es ist keine in sich geschlossene Theorie, vielmehr zeichnen sich seine Arbeiten durch eine

2 Zur zeitgenössischen Kritik an diesen reduktionistischen Lesarten vgl. Hauck 2016.

Jakob Graf

Kapitalismus dezentrieren! Strukturelle Heterogenität und bedarfsökonomischer Sektor als Schlüsselkategorien einer politischen Ökonomie des Südens*

Keywords: Capitalism, structural heterogeneity, socioecological conflicts, world system approach, dependency theory, political economy, political ecology

Schlagwörter: Kapitalismus, strukturelle Heterogenität, sozial-ökologische Konflikte, Weltsystemansatz, Dependenztheorie, politische Ökonomie, politische Ökologie

Einleitung

Die Globalisierung schien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf den ersten Blick das zu vollenden, was schon Karl Marx und Friedrich Engels im Jahre 1848 prognostizierten: Das Kapital stelle in seiner universalisierenden Tendenz den Weltmarkt her und treibe damit die Angleichung aller lokalen Verhältnisse an die bürgerliche Ordnung der kapitalistischen Produktionsweise voran. Alles „Ständische“ werde nun „verdampft“ und die Produktion und Konsumtion aller Länder „kosmopolitisch gestaltet“ (Marx & Engels 1959 [1848]: 465f). Damit würde sich eine global integrierte Industrie weltweit ausbreiten und die Klassenverhältnisse zunehmend polarisieren sowie als Widerspruch zwischen Kapital und Lohnarbeit vereinfachen (ebd.: 463, 466). Neben der Angleichung der Wirtschaft an den „idealen Durchschnitt“ (Marx 1969 [1894]: 839) des in Westeuropa entstandenen Kapitalismus und dem Vordringen der „Zivilisation“ vollende die „Zentralisation der Politik“ die Konvergenz globaler sozialer Verhältnisse (Marx &

* Der Autor dankt den Gutachter*innen sowie der Redaktion und insbesondere der Schwerpunktredaktion dieses Heftes ausdrücklich für die hilfreichen Kritiken und Kommentare, die sich auf die ersten Versionen des Textes bezogen.

Engels 1959 [1848]: 466f).¹ Ganz in diesem Sinne bestimmt der „ideale Durchschnitt“ des Kapitalismus der frühindustrialisierten Zentralländer unser Verständnis von Kapitalismus auch heute: als Totalität bestehend aus vorwiegend großen Unternehmen, Lohnarbeit, „freien“ Arbeitsmärkten sowie kompetitiven Finanz- und Gütermärkten.²

Die globale Konvergenz kapitalistischer Verhältnisse ist allerdings nicht eingetreten. Nicht-kapitalistische Bereiche spielen weiterhin eine zentrale Rolle. Schätzungen zufolge ernähren sie mehr als zwei Drittel der Weltbevölkerung (etc group 2017). Neben der fortdauernden Bedeutung kleinbäuerlicher Ökonomie sind es auch die unzähligen solo-selbstständigen und kleinbetrieblichen Aktivitäten im informellen Sektor, die für die Reproduktion – und insbesondere für die Ernährungssicherheit – prekärer Haushalte vieler Länder des Globalen Südens von grundlegender Bedeutung sind. Dies hat auch damit zu tun, dass in den „low income“- und „lower-middle income“-Ländern nach wie vor mit 62,6 Prozent bzw. 39,6 Prozent ein großer Teil der Erwerbsbevölkerung in der Landwirtschaft aktiv ist (ILO 2018a). Das Wachstum des informellen Sektors zeigt darüber hinaus, dass die Konvergenz auch auf der Ebene der staatlichen Regulierung nicht eingetreten ist. Auf dem afrikanischen Kontinent sind 85,8 Prozent, im asiatischen und pazifischen Raum 68,2 Prozent und in Nord- und Südamerika zusammengerechnet 40 Prozent informell beschäftigt (ILO 2018b: 13f). All dies sind Zeichen davon, dass von einer Tendenz zu einer umfassenden und formellen Integration der arbeitenden Bevölkerung in den kapitalistischen Sektor nicht auszugehen ist.³ Zugleich deutet das Aufkommen neuer ländlicher, indigener und kleinbäuerlicher Bewegungen darauf hin, dass nicht-kapitalistische Kleinproduzent*innen ihre spezifischen wirtschaftlichen Praktiken vehement verteidigen (Moyo & Yeros 2005: 44-52). Von maoistischen Bewegungen in Indien bis hin zu indigenen Mapuche im Süden Chiles fordern sozial benachteiligte Gruppen produktive Ressourcen zurück (Getzschmann 2011; Graf u.a. 2019). Damit stellt sich die Frage, wie sich derartige ökonomische Verhältnisse und soziale Konflikte heute politökonomisch begreifen lassen.

1 Diese Expansion bürgerlicher Verhältnisse, die im „Manifest“ noch teilweise politisch euphorisch begrüßt wird, erschließt sich Marx später allerdings nur noch als Prozesse destruktiver kolonialer Gewalt (1973 [1867]: 781; Anderson 2010: 190).

2 Bspw. Wood 2002: 96; Fulcher 2007: 23ff; Heinrich 2008; Mau 2021; kritisch: Werlhof u.a. 1988; Graf 2021a.

3 Unter kapitalistischem Sektor subsumiere ich alle Unternehmen, die sich an der Logik der Kapitalakkumulation orientieren (Marx 1973 [1867]: 605ff), sowie solche Kleinbetriebe, die indirekt unter die Kapitalkreisläufe subsumiert sind (zu „indirekter Subsumtion“, vgl. Graf 2021a: 712).

Axel Anlauf

Alles nur Zusammenbruch? Ein Vorschlag zur Anwendung des Weltökologie- Ansatzes für empirische Gegenwartsforschung*

Keywords: world-ecology, commodity frontier, balance of social forces, raw material flows, global production networks

Schlagwörter: Weltökologie, *commodity frontier*, gesellschaftliche Kräfteverhältnisse, Stoffströme, globale Produktionsnetzwerke

1. Einleitung

Der von Jason W. Moore geprägte Ansatz der Weltökologie (*world-ecology*) ist eine neue Synthese von Weltsystemansatz, Umweltgeschichte, Marxismus und Feminismus. Er zielt darauf ab, die ontologische Trennung zwischen Natur und Gesellschaft mit einem konkreten Forschungsprogramm zu überwinden. In diesem nimmt die Analyse von *commodity frontiers* eine besondere Rolle ein. *Commodity frontiers* sind nicht-kapitalistische Räume und Milieus, in denen Warenbeziehungen ausgedehnt werden und „unbezahlte Arbeit“ von Mensch und Natur für den Akkumulationsprozess mobilisiert wird. Aus der etablierten Weltsystemanalyse greift Moore besonders die historische Längsschnittperspektive und Debatten um verschiedene Arbeitsformen auf, bringt diese aber stärker in Dialog mit der Marx'schen Werttheorie, postkolonialen Debatten und einem relationalen Naturverständnis. Während das drei Zonen Modell eine eher untergeordnete Rolle spielt, schreibt Moore eine besonders eindrückliche Verflechtungsgeschichte des Kapitalismus, die sich auf Stoffströme und die transnationale Mobilisierung unbezahlter Arbeit konzentriert. In diesem explizit relationalen Vorgehen lässt sich schwerlich methodologischer Nationalismus finden.

* Mein Dank für erkenntnisreiche Diskussionen zu diesem Artikel bzw. zum Weltökologie-Ansatz im Allgemeinen gilt: Jan Bartsch, Miriam Boyer, Jakob Graf, Markus Wissen und besonders Maria Backhouse. Außerdem danke ich der *PERIPHERIE*-Redaktion und den Gutachter*innen für ihre hilfreichen Anmerkungen.

Paradoxerweise finden Moores historische Schriften (u.a. 2003; 2007), die einen zentralen Beitrag zur Rolle der Ökologie im Übergang zum Kapitalismus geleistet haben, einen breiten Zuspruch. Seine Gegenwartsdiagnose wird dagegen häufig als ökologische Zusammenbruchstheorie (Haug 2021: 30) oder Endzeittheorie (Leibinger 2013: 3) kritisiert. Im deutschsprachigen Raum fällt die Rezeption in verschiedenen Disziplinen entsprechend kontrovers aus. In den Politikwissenschaften rückt Markus Wissen Moores Arbeit in die Nähe von Szenarien eines „apokalyptischen Einbruchs“ und kritisiert die mangelnde Berücksichtigung von sozialen Kämpfen (Wissen 2016: 344, 362). In der Globalgeschichte lobt Ernst Langthaler den Weltökologie-Ansatz hingegen dafür, die „Interaktion von AkteurInnen [sic], die [...] [kapitalistische Expansion] vorantreiben oder Widerstand gegen [diese] leisten“ (2021: 125), in den Blick zu nehmen.

Ausgehend von diesen widersprüchlichen Einschätzungen, will ich in diesem Beitrag einige Missverständnisse in der deutschsprachigen Rezeptionsdebatte klären und daran anschließend skizzieren, inwieweit der Weltökologie-Ansatz wichtige Impulse für die aktuelle Forschung zu Ressourcenpolitik und globalen Ungleichheiten gibt. Dabei entwickle ich die These, dass der Ansatz besonders in Verbindung mit weiteren Theoriesträngen fruchtbar wird. Mein Vorschlag zielt darauf ab, ausgehend von der Ressourcenextraktion in den *commodity frontiers*, Stoffströme durch globale Produktionsnetzwerke zu verfolgen und dabei gesellschaftliche Kräfteverhältnisse auf unterschiedlichen Ebenen zu analysieren.

Dafür werde ich nach dieser Einleitung zunächst (2.) einige Grundbegriffe aus dem Weltökologie-Ansatz darlegen und anschließend (3.) verstärkt auf den Krisenbegriff und die These über das Ende von *cheap nature* eingehen. Danach (4.) diskutiere ich unterschiedliche Rezeptionslinien von Moores Arbeit hinsichtlich der Frage, inwieweit sie Anregungen für eine ergebnisoffene Gegenwartsforschung bieten. Im letzten Schritt (5.) führe ich diese Überlegungen zu einem eigenen Analyserahmen zusammen. Der Schlussteil (6.) bettet diese Ausführungen in den breiteren Kontext der Analyse globaler Ungleichheiten ein.

2. Grundbegriffe im Weltökologie-Ansatz

Im Folgenden konzentriere ich mich auf diejenigen Begriffe aus Moores Arbeiten, die für empirische Forschung zu Ressourcenpolitik und globalen Ungleichheiten eine besondere Rolle spielen¹. Andere zentrale Begriffe

1 Für eine umfassendere Einführung in den Weltökologie-Ansatz s. Anlauf & Backhouse 2022.

Maria Backhouse

Die Aktualität der *Frontier* als Analysekonzept Eine Einordnung der aktuellen Landkonflikte in Amazonien*

Keywords: resource frontier, ongoing primitive accumulation, privatisation, property rights, land grabbing, practices of resistance, Amazonia

Schlagwörter: Ressourcen-*Frontier*, fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation, Privatisierung, Eigentumsrechte, Landraub, Widerständigkeiten, Amazonien

1. Einleitung

Nach dem beeindruckenden Rückgang der Abholzung in der brasilianischen Amazonasregion zwischen 2004 und 2014 um 82 %, nimmt sie seit 2016 wieder kontinuierlich zu.¹ Insbesondere die Regierung des rechtsradikalen Präsidenten Jair M. Bolsonaro ab dem Jahr 2018 hat diese zerstörerischen sozial-ökologischen Dynamiken beschleunigt (Canuto u.a. 2020: 102). Bereits im Wahlkampf hatte Bolsonaro angekündigt, die Amazonasregion ökonomisch über die Agrarindustrie und den Bergbau zu erschließen. Zudem versprach er, dass während seiner Amtszeit kein Indigenes Land mehr demarkiert werden würde (vgl. Gortázar 2021); ein Wahlversprechen, das er bis Oktober 2022 gehalten hat. Knapp 500 Jahre nach der Kolonisierung Amazoniens durch Portugal und 50 Jahre nach dem Versuch der Militärs Amazonien über großformatige Entwicklungs- und Infrastrukturprojekte ökonomisch und politisch einzuverleiben, stellt sich die Frage, wie diese Entwicklungen einzuordnen sind: Wie können diese Dynamiken erklärt werden? Was ist neu an den aktuellen Zerstörungsdynamiken und inwiefern zeigen sich historische Kontinuitäten? Welche Ansatzpunkte der Veränderung gibt es – v.a. vor dem Hintergrund des knappen Wahlsieges von Luiz Inácio „Lula“ da Silva im Oktober 2022?

* Vielen Dank an zwei anonyme Gutachter*innen, Zelda Wenner, Miriam Friz Trzeciak, Michael Korbmacher und die *PERIPHERIE*-Redaktion für ihre hilfreichen Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge.

1 S. dazu die Daten des *National Institute for Space Research INPE (Instituto Nacional de Pesquisas Espaciais)*, http://www.inpe.br/noticias/noticia.php?Cod_Noticia=5294, letzter Aufruf am 9.11.2022.

Wie ich im vorliegenden Artikel zeigen möchte, kann die zunehmende Abholzung nur verstanden werden, wenn sie im Zusammenhang mit Landraub und Konflikten um die Kontrolle über Landnutzung betrachtet wird. Um die Dynamiken des Landraubs verstehen zu können, ist der Ansatz der Ressourcen-*Frontier* von Jason Moore hilfreich. Dabei handelt es sich um eine innovative sozial-ökologische Weiterentwicklung der Weltsystemperspektive. Denn mit der *Frontier* rücken die Verflechtungen von Ausbeutungsverhältnissen und Stoffströmen in den Mittelpunkt der Analyse.

Obwohl Moore die *Frontier* als gesellschaftlich umkämpft auffasst, gibt er wenige Anhaltspunkte, wie diese gesellschaftlichen Auseinandersetzungen untersucht werden könnten. Deshalb schlage ich vor, seinen Ansatz mit einer akteurszentrierten und kontextsensibilisierten Perspektive zu verbinden und auf eine nationalstaatlich verortete Fallstudie anzuwenden. Denn wie schon Stephen Bunker gegenüber der Weltsystemanalyse kritisch anmerkte, kann eine alleinige Fokussierung auf internationale ungleiche Tauschbeziehungen die spezifischen Entwicklungen in extraktiven Regionen wie dem Amazonasbecken nicht erklären. Hierfür müssten zusätzlich die „internen“ bzw. spezifischen historischen Hintergründe untersucht werden (vgl. Bunker 1984: 1019). Zudem verdeutlichen Autor*innen der Politischen Ökologie in ihren Studien, dass *Frontier*-Dynamiken keinem linearen ökonomischen Gesetz folgen (Peluso & Lund 2011; Rasmussen & Lund 2018; Schmink & Wood 1992). Wie Marianne Schmink & Charles Wood hervorheben, war der soziale Wandel an der *Frontier* im brasilianischen Amazonasbecken nie

„[...] eine unerbittliche Chronik des Sieges der Mächtigen über die Schwachen. Es gab auch zahlreiche und signifikante Fälle, in denen Bauern ihr Land gegen Viehzüchter und Spekulanten verteidigten, in denen Indigene lethargische Bürokratien zur Anerkennung ihrer Gebiete drängten und in denen Bergleute sich gegen die Unternehmen wehrten, die versuchten, die von ihnen entdeckten Goldfelder in Besitz zu nehmen.“ (Schmink & Wood 1992: xxv-xxvi; eigene Übersetzung)

Ein Fokus auf die Ressourcen-*Frontiers* als dynamische Räume gesellschaftlicher Auseinandersetzungen um die Kontrolle über Landnutzung (vgl. Peluso & Lund 2011; Rasmussen & Lund 2018) eröffnet auch Perspektiven auf Widerständigkeiten und alternative Ansätze des Wald- und Klimaschutzes. Umgekehrt ermöglicht die Rückbindung an die weltökologische Perspektive von Jason Moore eine Erklärung für die Hintergründe und Triebkräfte der *Frontier* (s. hierzu das Stichwort „Weltökologie bei Jason Moore“ in diesem Heft, S. 401ff). Wie ich im folgenden Abschnitt zeigen möchte, ist eine akteurszentrierte Interpretation der fortgesetzten

Stefanie Hürtgen & Maximilian Hofmann

Glokal ungleiche Entwicklung Jordanische Sonderwirtschaftszonen der globalen Bekleidungsindustrie im Lichte des *Jordan Compact*

Keywords: special economic zones, uneven development, global commodity chains, labour regime, Jordan

Schlagwörter: Sonderwirtschaftszonen, ungleiche Entwicklung, Globale Warenketten, Arbeitsregime, Jordanien

1. Einleitung

Der im Jahr 2016 zwischen der EU und Jordanien vereinbarte *Jordan Compact* gilt in der Migrationsdebatte weithin als beispielhafte Umsetzung eines Paradigmenwechsels weg von der „passiven“ humanitären Versorgung hin zu einer „aktiven“ Integration Geflüchteter in den lokalen Arbeitsmarkt (programmatisch Betts & Collier 2015; 2017; Moberg & Reil 2018). Das Übereinkommen proklamiert, die Flüchtlingskrise in Jordanien in eine „Entwicklungschance“ zu verwandeln (Government of Jordan 2016). Es besteht im Kern aus Bestimmungen, die die Arbeitsmarktintegration von syrischen Geflüchteten vor allem in Sonderwirtschaftszonen fördern und zugleich den Warenexport aus diesen Sonderwirtschaftszonen in die EU ankurbeln sollen (ebd.; EU 2016a; eine vergleichbare Vereinbarung mit Äthiopien wird in diesem Beitrag aus Platzgründen außer Acht gelassen, vgl. Gordon 2019a). Kritiker*innen sehen den Compact allerdings als neoliberales *top-down*-Projekt und unterstreichen die fortgesetzt diskriminierende Arbeitsmarktpolitik Jordaniens, die die Reproduktionssicherung über informelle Beschäftigung auf Seiten syrischer Geflüchteter de facto verstetigt (Lenner & Turner 2019; Burlin 2019).

Der vorliegende Beitrag schließt an die kritischen Analysen des *Jordan Compact* an, setzt aber einen spezifischen, in den überwiegend politikwissenschaftlich geführten Diskussionen bislang weniger fokussierten wirtschafts- und arbeitsgeographischen Schwerpunkt: Wir wenden uns den jordanischen

Sonderwirtschaftszonen (SWZ) der globalen Textil- und Bekleidungsindustrie zu, die das Land in den letzten Jahrzehnten zu einem internationalen Drehkreuz dieser Branche haben aufsteigen lassen, und fragen nach den dortigen Arbeits- und Ausbeutungsbedingungen. Dabei wollen wir *erstens* zeigen, dass sich ein spezifisches *lokales Arbeitskontrollregime* (Jonas 1996) in den jordanischen SWZ der Textil- und Bekleidungsproduktion herausgebildet hat; es besteht allerdings nicht aus syrischen Geflüchteten, sondern aus süd- und südostasiatischen Arbeitskräften, denn es beruht auf transkontinentaler zirkulärer Migration. Dieses zonale Arbeitsregime ist, *zweitens*, nur in *glokaler* Perspektive zu erfassen (Swyngedouw 1997). Unser Blick auf die Sonderwirtschaftszonen zeigt insofern exemplarisch die Aktualität und Dringlichkeit einer Analyse kapitalistischer (Re-)Produktionszusammenhänge im Weltmaßstab; nicht zuletzt verdeutlichen und diskutieren wir am Material, wie sehr Vorstellungen von einer nationalen politischen Ökonomie bzw. von einem nationalen Arbeitsmarkt, in den sich dann Migrant*innen „integrieren“ w/sollen, in die Irre führen (vgl. Brett & Mezzadra 2013; Hürtgen 2019; Schinkel 2018). Das bedeutet zugleich, dass die früheren wie auch die wieder auflebenden Weltsystemdebatten noch expliziter von ihren verbleibenden nationalisierten Prämissen gelöst und in multiskalärer Perspektive sowie explizitem Anschluss an sozialgeographische Ansätze hin zu einem Konzept der *glokalen ungleichen Entwicklung* verdichtet werden müssen (Hürtgen 2020a).

Der Text gliedert sich wie folgt: In Abschnitt 2 diskutieren wir Weltsystemansätze und den Begriff der *glokal ungleichen Entwicklung* (Brenner 2004); in Abschnitt 3 setzen wir die theoretische Rahmung unserer Analyse fort, indem wir auf SWZ und die globale Bekleidungsindustrie eingehen und das Konzept des lokalen Arbeitskontrollregimes vorstellen; in Abschnitt 4 beginnt unsere Fallstudie mit einer Skizze des *Jordan Compact*; in Abschnitt 5 stellen wir Jordaniens „zonales Entwicklungsmodell“ (Lenner & Turner 2019) vor und diskutieren in Abschnitt 6 die segmentierende Arbeitsmarktpolitik des Landes. In Abschnitt 7 illustrieren wir das in Anlehnung an Michael Burawoy (1985) und Mark Anner (2015) von uns so bezeichnete *despotisch-autoritäre Arbeitskontrollregime* in den SWZ Jordaniens und seinen auf zirkulärer Migration von Arbeitskraft beruhenden transkontinentalen Charakter. In Abschnitt 8 führen wir die Argumente zusammen.

Unsere empirischen Ausführungen beruhen auf einer 2019 durchgeführten Feldstudie mit Expert*inneninterviews und anschließenden *follow-up*-Interviews (online) sowie umfassender Literaturrecherche.

Shelby E. Ward & Ranitri Weerasuriya

Die Rückgewinnung Colombos Die postkoloniale Geopolitik der sri-lankischen Urbanisierung

Keywords: eminent domain, geopolitics, globalization, postcolonial urbanism, Colombo, Sri Lanka

Schlagwörter: Enteignung; Geopolitik; Globalisierung; postkolonialer Urbanismus; Colombo; Sri Lanka

1. Einführung: „Downtown“ Colombo und die Entwicklung Sri Lankas

Seit Sri Lanka im Jahr 2009 einen fast drei Jahrzehnte andauernden Bürgerkrieg beendet hat, haben Investitionen und Entwicklung in dem Inselstaat rapide zugenommen.¹ Nirgendwo wird dies deutlicher als im Fort, dem kolonial geprägten Stadtteil Colombos. Dieser Stadtteil, in dem sowohl der Hafen als auch der Bahnhof gelegen ist, ist bis heute der zentrale Verbindungs- und Zugangspunkt sowohl zu den anderen Landsteilen, also auch zum Rest der Welt (s. Abb. 1, S. 406). Das Fort war

„der Sitz britischer politischer, militärischer und kultureller Einrichtungen ..., darunter der Regierungssitz, das Haus des Gouverneurs (das Haus der Königin), militärische und zivile Büros, Paradeplätze, die anglikanische Kirche und das Oberste Berufungsgericht“ (N. Perera 1999: 63).

Viele der Bauten aus der Kolonialzeit sind noch erhalten, und da der Ort heute mit globalen Beziehungen verbunden ist, befinden sich hier auch mehrere historische und luxuriöse Hotels sowie Geschäfts- und Regierungsgebäude. Darüber hinaus finden sich in der Gegend immer mehr Hochhaus- und Stadtentwicklungsprojekte.

¹ Zwischen 1983 und 2009 herrschte in Sri Lanka ein ethnisch-religiöser Bürgerkrieg zwischen der singhalesischen Mehrheitsregierung und der tamilischen Minderheitsbevölkerung sowie der wichtigsten Separatistengruppe, der *Liberation Tigers of Tamil Eelam* (LTTE).

Colombo wurde zu Beginn der britischen Kolonialherrschaft Hauptstadt der Insel und blieb es auch nach der Unabhängigkeit. Es ist die bekannteste und wohlhabendste Stadt Sri Lankas, deren sich rasch entwickelnder städtischer Raum die wirtschaftliche und geopolitische Position der Insel in der Nachkriegszeit bestimmt. Seit dem Ende des Krieges haben Investitionen aus verschiedenen Teilen der Welt dazu beigetragen, dass ein „Downtown Colombo“ entstanden ist. Ein weiterer Zusammenhang zwischen den Urbanisierungsprojekten in Colombo und der Nachkriegswirtschaft Sri Lankas besteht darin, dass der ehemalige Präsident Mahinda Rajapaska² den Krieg mit dem gewaltsamen Niederschlagen der aufständischen *Liberation Tigers of Tamil Eelam* (LTTE) beendete, das Projekt zur Verschönerung der Stadt Colombo in Auftrag gab und so die umfassende Umgestaltung der Stadt vorantrieb. Eine Schlüsselrolle bei der Neugestaltung von Colombo spielte

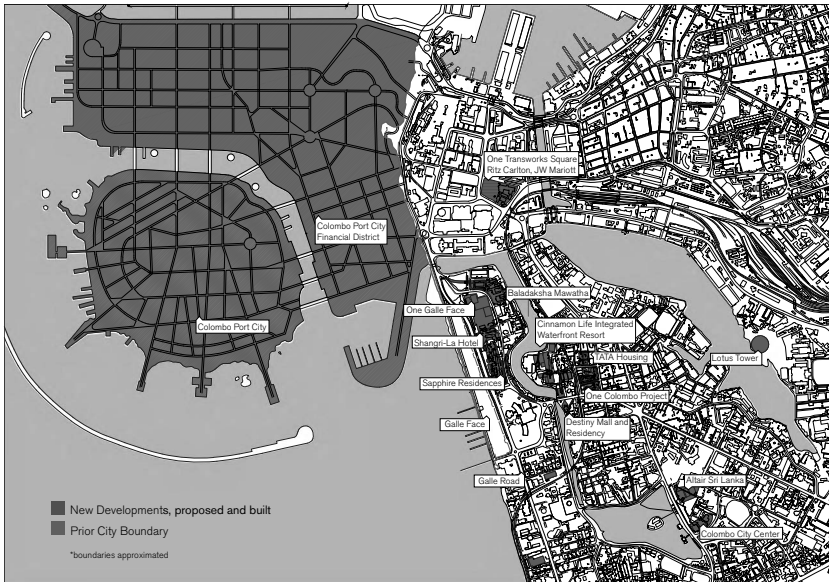


Abb. 1. Eigene Darstellung nach Unterlagen der Bauplanungsbehörde Sri Lankas

- 2 Mahinda Rajapaska war von 2004 bis 2005 Premierminister und von 2005 bis 2015 Präsident Sri Lankas. Während dieser Zeit gelang es der sri-lankischen Regierung, die LTTE zu besiegen. Nach einer dreimonatigen Amtszeit als Premierminister Ende 2018 wurde Mahinda Rajapaska im November 2019 erneut Premierminister während sein Bruder Gotabaya Rajapaska das Präsidentschaftsamt bekleidete, trat aber im Mai 2022 infolge von Protesten gegen die schwere Wirtschaftskrise in Sri Lanka zurück.